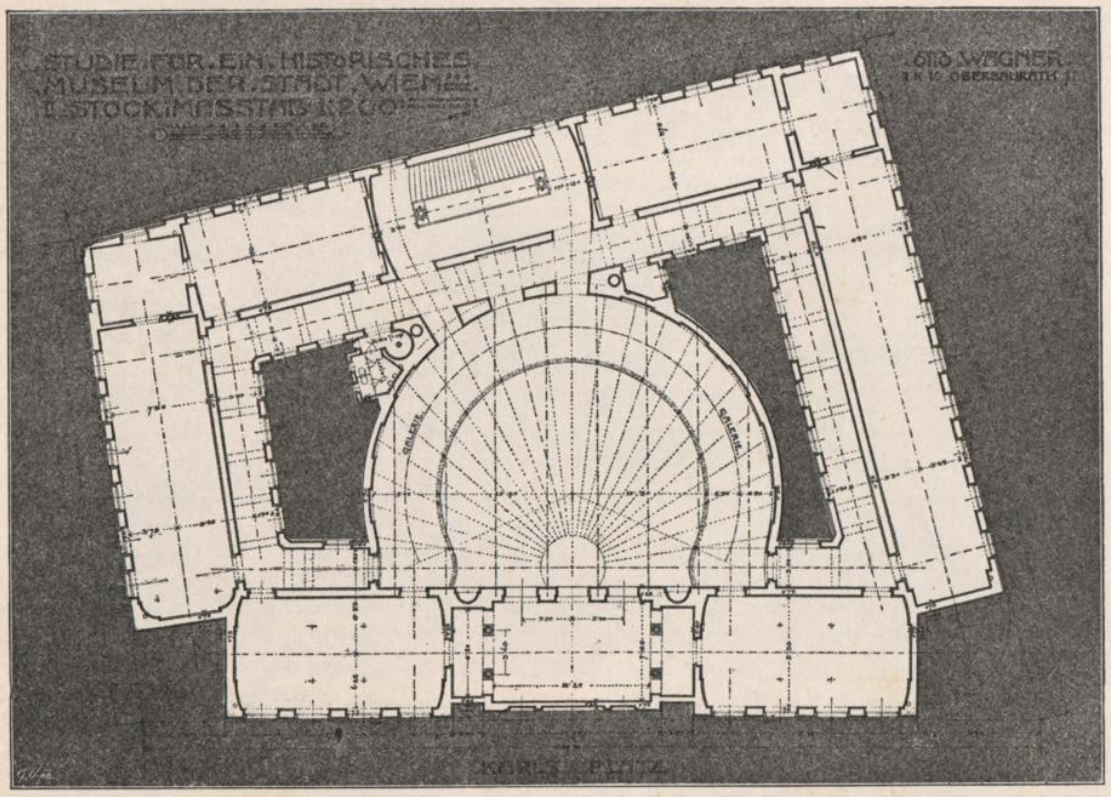
ZUM PROJEKTE FÜR DAS KAISER FRANZ JOSEF-STADTMUSEUM

N° 26 u. 27
ZUM III. BAND, V., VI. u. VII. HEFT

STADTMUSEUM

WIENER STADTBIBLIOTHEK

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN IN WIEN



strebungen, also die erlernte Kunst und das erlernte Kunstempfinden gesellen. Schon hieraus geht hervor, daß die Kunst einen Berg von Hindernissen aus dem Wege räumen muß, um endlich ein Werk der Kunst unserer Zeit zu ermöglichen und dadurch eine Förderung der Kunst zu erzielen.

Die Vorkommnisse, welche sich bei der in Rede stehenden Konkurrenz abspielten, und auch manches andere veranlaßten mich, eine Unterbrechung meiner Publikation eintreten zu lassen. Nachdem sich die hochgehenden Wogen beruhigten und die Museumsbaufrage in ein neues Stadium getreten ist, fand ich mich veranlaßt, dieselbe wieder aufzunehmen, und bringe ich deshalb einige bisher nicht publizierte Arbeiten über diese Frage.

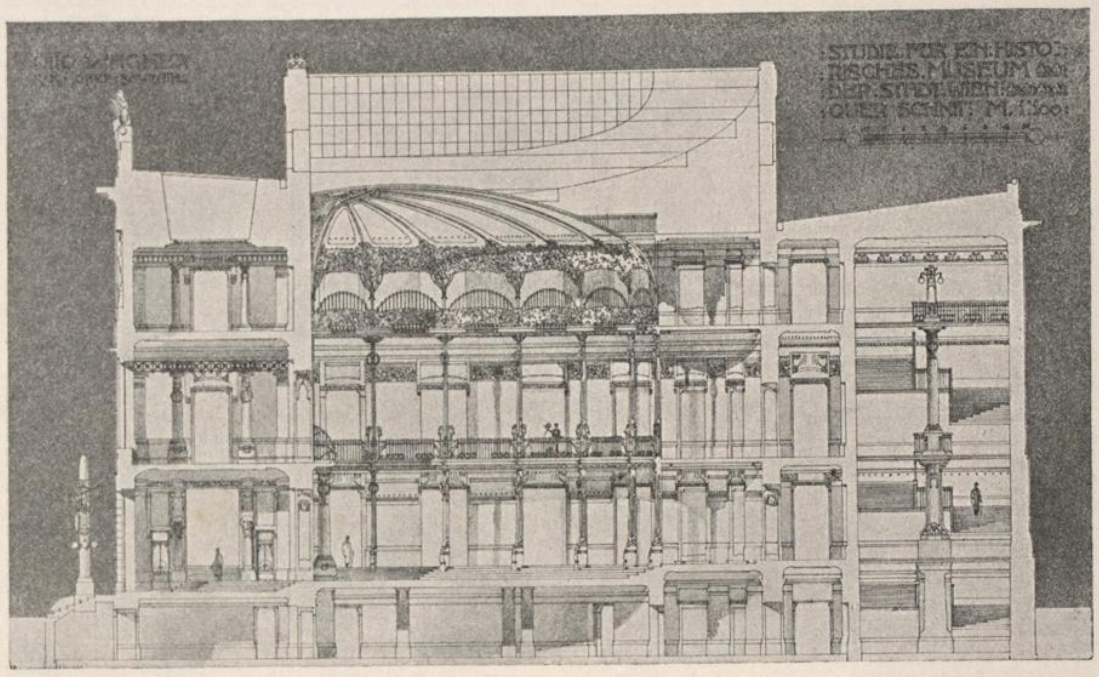
Mit der Abschrift jener Eingabe, welche ich dem Bürgermeister der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt, Dr. Karl Lueger, anfangs dieses Jahres unterbreitete, sei vorderhand dieses Thema geschlossen.

Die Eingabe lautet:

So unangenehm es mir ist, an die Kämpfe zu erinnern, welche dem Museumsbaue bisher vorangingen, kann ich doch nicht umhin, des Guten zu gedenken, das diese Kämpfe zeitigten.

Abgesehen davon, daß sie als Beweis des wiedererwachten Kunstinteresses gelten können, haben sie einen bedeutenden baukünstlerischen Mißgriff hintangehalten. Es ist deshalb sicher ein großes Verdienst des Herrn Bürgermeisters Dr. Karl Lueger, daß er mit gewohnt glücklicher Hand den schier unentwirrbaren Knoten zerhaute.

Ich möchte auch konstatieren, daß im Schoße beider Parteien eine volle Befriedigung über die von ihnen verteidigten Positionen nie platzgegriffen hat und daß auch die beteiligten Künstler sich nie, so hoffe ich



wenigstens, mit voller Überzeugung sagen konnten: Dies ist die richtige Lösung!

Diese Erwägung veranlaßte mich, schon vor der Herstellung der Modelle an mehrere Mitglieder des Museumsbauausschusses mit der Bitte heranzutreten, im Ausschusse dem Gedanken zum Durchbruche zu verhelfen, es sei den Künstlern bei Herstellung der Modelle die weitgehendste Freiheit zu gewähren, weil ich der Meinung war, daß aus solcher Nichteinschränkung noch am ehesten eine glückliche Lösung der Museumbaufrage erwartet werden könne.

Meine Bemühungen waren leider vergeblich und hatten nur zur Folge, daß die Grenzen, innerhalb welcher sich der Künstler entwickeln konnte, umso enger gezogen wurden, je lauter und dringender mein Ruf nach Freiheit der Bewegung erscholl.

Nach Fertigstellung der Modelle kam ich zur vollen Überzeugung, wie Recht ich mit meiner Voraussetzung hatte und welch grobe Fehler bei allen Entwürfen immer wieder vom neuen mitgeschleppt wurden, statt dieselben schon vorher gründlich zu beseitigen.

Dies zu zeigen ist der Zweck dieser Schrift.

Aus dem Wirrsal der Anschauungen und Meinungen, welches durch Zeitungen und Broschüren in die Welt gesetzt wurde und sich zwischen ausgezeichneten künstlerischen Winken und albernen boshaften Phrasen bewegte, sollen jene hier angeführt und zum Teile erörtert werden, welche sich zu Postulaten kristallisierten und deren Berechtigung von Künstlern und Laien in ihrem vollen Umfange anerkannt werden mußte.

Sie lauten:

I. DIE KARLSKIRCHE MIT IHRER REICHEN, BEWEGTEN UND AUF FERNWIRKUNG BERECHNETEN SILHOUETTE VERTRÄGT NEBEN SICH NUR DIE RUHIGE FLÄCHE UND EINE KAUM UNTERBROCHENE OBERE ABSCHLUSZLINIE DER ANGRENZENDEN OBJEKTE.

II. DIE BAUKÜNSTLERISCHEN MOTIVE DER KIRCHE, WIE SÄULEN, PORTIKUS, GIEBEL, KUPPEL ETC., SIND BEI DEM MUSEUM VÖLLIG ZU MEIDEN, DA DIE WIRKUNG DER KIRCHE NUR DURCH KONTRASTIERENDE FORMEN GEHOBEN WERDEN KANN.

III. DIE MAXIMALHÖHE, ALSO DIE HAUPTHORIZONTALLINIE DER DURCH DIE STRASZEN GETRENNTEN, NEBEN DER KARLSKIRCHE STEHENDEN BAUWERKE DARF DAS MASZ VON 18 METER NUR UM EIN GERINGES ÜBERSTEIGEN.

IV. ES IST DER „MACHT DES GEWOHNTEN BILDES", IN DIESEM FALLE DEM ALLEN WIENERN IN FLEISCH UND BLUT ÜBERGEGANGENEN FREIEN AUSBLICKE AUF DIE KARLSKIRCHE VÖLLIG RECHNUNG ZU TRAGEN.

V. BEI EINEM MUSEUM SIND DIE AUSSTELLUNGSRÄUME DER GEGENSTÄNDE HALBER DA UND NICHT UMGEKEHRT.

Diese Postulate sind so klar und einwandfrei, daß man glauben sollte, es wäre überflüssig, auch nur ein Wort als Kommentar hinzuzufügen, und trotzdem bleibt es einem nicht erspart zu sehen, wie stets von neuem gegen sie gesündigt wird.

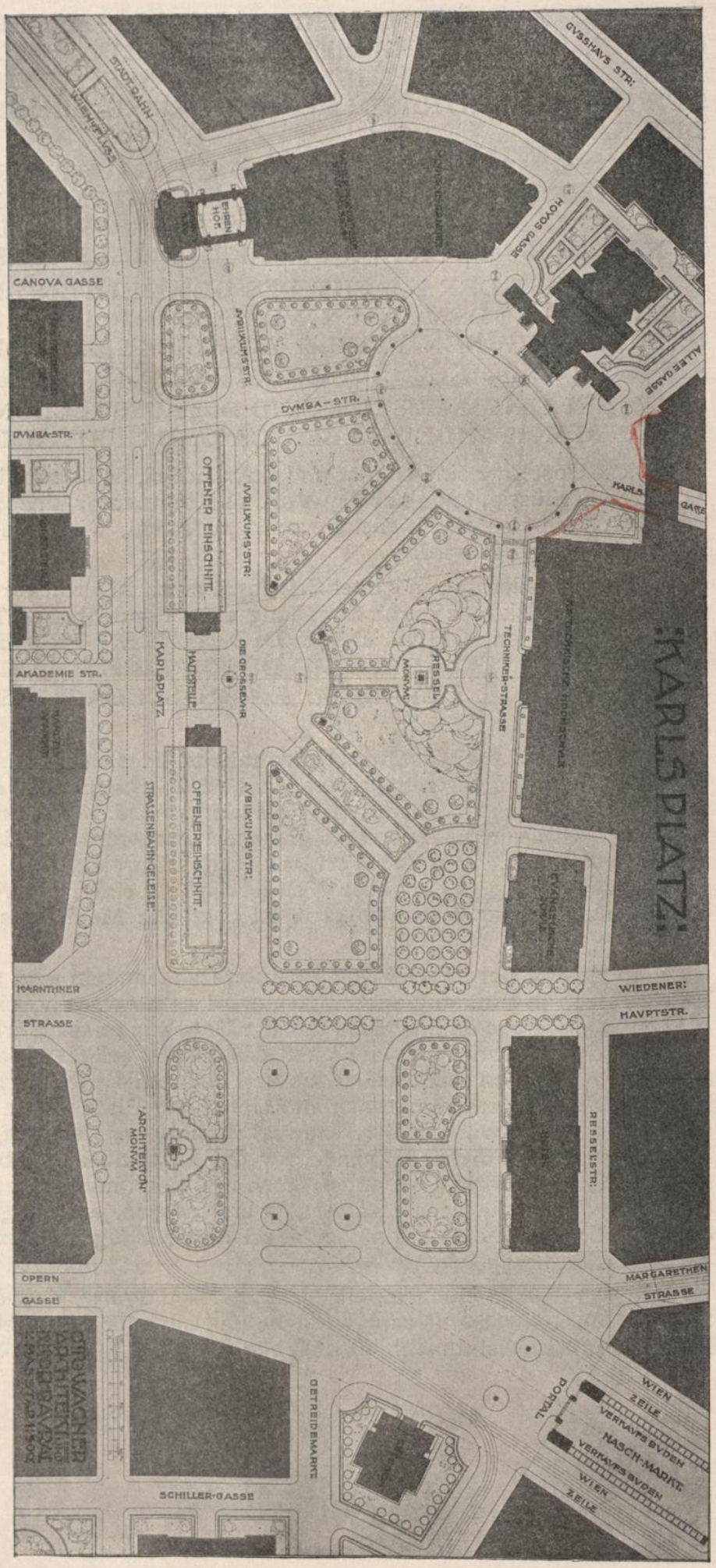
So sind wiederholt, in letzter Zeit sogar zweimal Projekte aufgetaucht, welche die Karlskirche durch Schaffung eines Pendants zur Technik einschachteln wollen, OHNE DASZ DIE HERREN PROJEKTANTEN BEDACHT HÄTTEN, DASZ SIE DURCH EINE SOLCHE LÖSUNG JEDEM WIENER GERADEZU EINEN SCHLAG INS GESICHT VERSETZEN.

Bedarf es für die Macht des Gewohnheitsbildes eines Umstandes, dem die Kunst doch sicher Rechnung tragen muß, überhaupt eines Argumentes, so ist der Verweis auf Venedig mehr als hinreichend. Wäre der Kampanile nicht 800 Jahre am Markusplatze gestanden, so würde es sicher keinem Künstler einfallen, einen Turm an jene Stelle zu projektieren. Heute sind Künstler und Laien, ja die ganze Welt ist darüber einig, daß Venedig ohne Kampanile undenkbar sei; so groß ist eben die Macht des gewohnten Bildes.

Um gemäß der angeführten Postulate zu handeln und sie mit dem Erreichbaren in Einklang zu bringen, wird es notwendig sein, auch jene Meinungen, welche dahin gehen, daß der Bauplatz an der Karlskirche sich nicht für das Stadtmuseum eigne und deshalb ein anderer Platz hierfür in Aussicht zu nehmen sei, künstlerisch und ökonomisch richtigzustellen. Es ist deshalb besonders zu betonen, daß sich dieser Platz wegen seiner Lage und wegen des Zwanges der Bauwerkshöhen, welcher auf ihm lastet, NUR für ein öffentliches Gebäude, für das Stadtmuseum aber ganz besonders eignet, während die angeführten und noch manch andere Gründe den Bau von Miethäusern daselbst sehr erschweren, ja unmöglich machen dürften, abgesehen davon, daß der Wert dieser Baugründe hierdurch auf ein Minimum herabsinken würde.

Schwer lösbar erscheint die gestellte Bedingung, daß das künftige Stadtmuseum durch eine ruhige Fläche und einfache Silhouettierung den Rahmen zum Karlskirchenbilde abgeben muß.

Die Regulierung desKarlsplatzes, Situation des Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum und des Naschmarktes am Beginne der Zeile



Bei Lösung dieses Problems stoßen wir auf einen der eingangs erwähnten groben Fehler, der alle bisherigen Studien, Projekte und Modelle durchzieht und dessen glückliche Eliminierung diese Studie bringt.

Nicht Säulen, Giebel, Aufbauten, Risalite allein verursachen die bei den Modellen SO DRASTISCH HERVORGETRETENE UNRUHE AN DER KARLSPLATZECKE, SONDERN DAS ZERSCHNEIDEN DER BAUAREA DURCH DIE ZWISCHEN DEM MUSEUM UND DER MODERNEN GALERIE FÜHRENDE STRASZE und die daraus folgenden Konsequenzen. Es ist ästhetisch einfach unmöglich, zwei Bauwerke wie Museum und moderne Galerie mit den durch ihren Zweck bedingten Auszeichnungen der Hauptfassaden und Portale neben die reich bewegte Karlskirche zu stellen. Der Grundfehler liegt also in der Parzellierung und in der damit verbundenen Lozierung der Haupteingänge.

Wird die trennende Straße, deren Kommunikationswert gleich Null ist, deren Nachteile aber die denkbar größten sind, aufgelassen, so entfallen mit einem Schlage all die Ungeheuerlichkeiten der Platzkonfiguration, all die krampfhaften Ecklösungen etc. und an Stelle der so störenden Vertikalabteilungen kann die erwünschte ruhige Fläche und gerade Abschlußlinie treten.

Da es leicht möglich ist, die Karlsgasse an der Ausmündung des Karlsplatzes mit einem Doppeltrakte zu überbauen und die dort zur Vergrößerung der „Technik" nötigen Bauwerke als Spiegelbild des Museums zu gestalten, so entsteht wie von selbst die geschlossene, ruhige und symmetrische Platzwand.

Gewiß wurde das durch den jetzt aufgefundenen Fehler bedingte ungünstige Resultat beinahe von allen, welche die Modelle sahen, gefühlt, es bleibt aber Aufgabe des Künstlers, solche Fehler aufzudecken. Sicher wäre dies vor Herstellung der Modelle geschehen, wenn man meine damals gestellte Bitte erfüllt hätte.

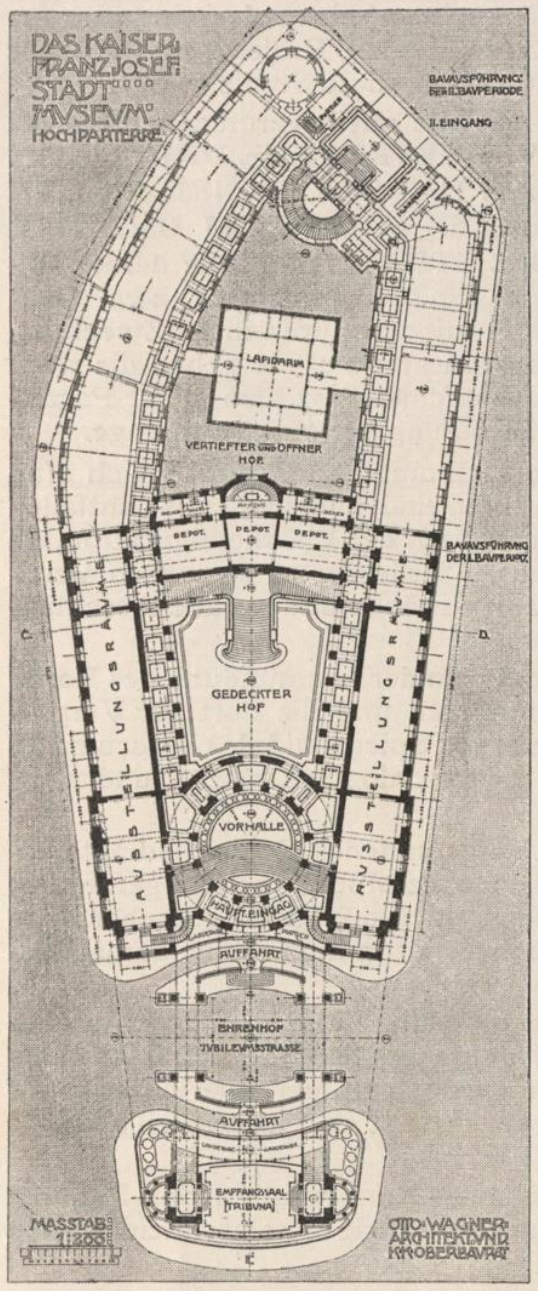
Durch die Vereinigung der beiden Bauplätze wird das Stadtmuseum und die moderne Galerie unter ein Dach gebracht, ein Umstand, der sicherlich kein großer Vorteil, aber auch kein Nachteil ist, der aber in bezug auf eine nur SUKZESSIVE Vergrößerung der Galerie eher als Vorteil bezeichnet werden kann.

Durch diese Vereinigung und die neue Konfiguration der Bauarea fallen dem Projektanten tatsächlich eine ganze Serie der einschneidendsten Ameliorierungen in den Schoß.

So wird der bisher so knapp bemessene Platz des Museums durch den Wegfall der Straße um 826·76 m^2 vergrößert und braucht seine Längendimension nicht mehr ängstlich geschützt zu werden, sondern sie läßt gegen die ehemalige Lastenstraße die erforderliche bedeutende Entwicklung mit Leichtigkeit zu.

So verlegt sich naturgemäß der Eingang des Museums an die Stirnseite des Platzes, welche Annahme wieder zur Folge hat, daß alle störenden, früher kaum zu bezwingenden Ecklösungen entfallen und die monumentale, richtige Verbindung mit dem bisher als Zwitter mitgeschleppten Empfangsbau hergestellt wird.

So wird die ästhetisch nötige starke Betonung des Bürgermeistersaales im Museum durch eine an dieser Stelle nicht störende Bekrönung zum ausklingenden Akkord des Gesamtbildes.



So wird die Schaffung eines Ehrenhofes mit den symmetrischen Auffahrten an der hier verbreiterten und jetzt neu benannten Jubiläumsstraße, die Durchbildung der Überbrückungen als Portale des Ehrenhofes ermöglicht und endlich ergibt sich der Wegfall aller Achsenbrüche wie von selbst.

Es erscheint tatsächlich rätselhaft, daß man sich so lange mit dieser unangenehmen Querstraße, welche wie ein Alp auf der natürlichen Bauentwicklung lastete, abquälen konnte.

Aber nicht um das Stadtmuseum allein handelt es sich. Die Karlsplatzfrage selbst muß energisch in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, auf der einen Seite des Platzes künstlerisch monumental zu schaffen, auf der anderen aber mit einem ungarischen Dorfe in erfolgreicher Weise konkurrieren zu wollen.

Dem Gefühle der Symmetrie, das sich jedem Menschen bei einer Platzform aufdrängt, ist in vorliegender Studie dadurch Rechnung getragen, daß die gesamte Fläche von der Karlskirche bis zur Einmündung der Zeile als Platz aufgefaßt erscheint und den zwei in den Platz hineinragenden Bauwerken, der „Technik" und protestantischen Schule, ein drittes zugesellt wurde, so daß diese drei Bauwerke vereint die vorgeschobene Platzwand bilden.

Der nächstliegende Zweck eines solchen Bauwerkes wäre wohl ein unseren modernen Anforderungen entsprechendes Hotel, wenn man es nicht vorzieht, auch diesen Platz für ein öffentliches Gebäude zu reservieren. Die Höhe dieses Bauwerkes bis zur Hauptgesimslinie darf, soll sie sich ins Platzbild einfügen, nur 21.30 *m* betragen.

Um dem Karlsplatze die unserer Stadt würdige Gestaltung zu geben, ist die Auflassung des Naschmarktes in seiner heutigen Form und Lage notwendig.

Die Auflassung des Marktes hat wieder mit einem nicht zu unterschätzenden Faktor, der „Gewohnheit der Wiener", stark zu rechnen. Es ist in Berücksichtigung dieses Umstandes an ein Verlegen des Marktes in eine geschlossene Halle nicht zu denken, auch darf der Markt von seiner jetzigen Stelle nicht zu weit gerückt werden.

Beide Bedingungen lassen sich leicht und gut lösen, und zwar wurde

die schon heute hierfür verwendete Fläche der Wieneinwölbung hierzu bestimmt.

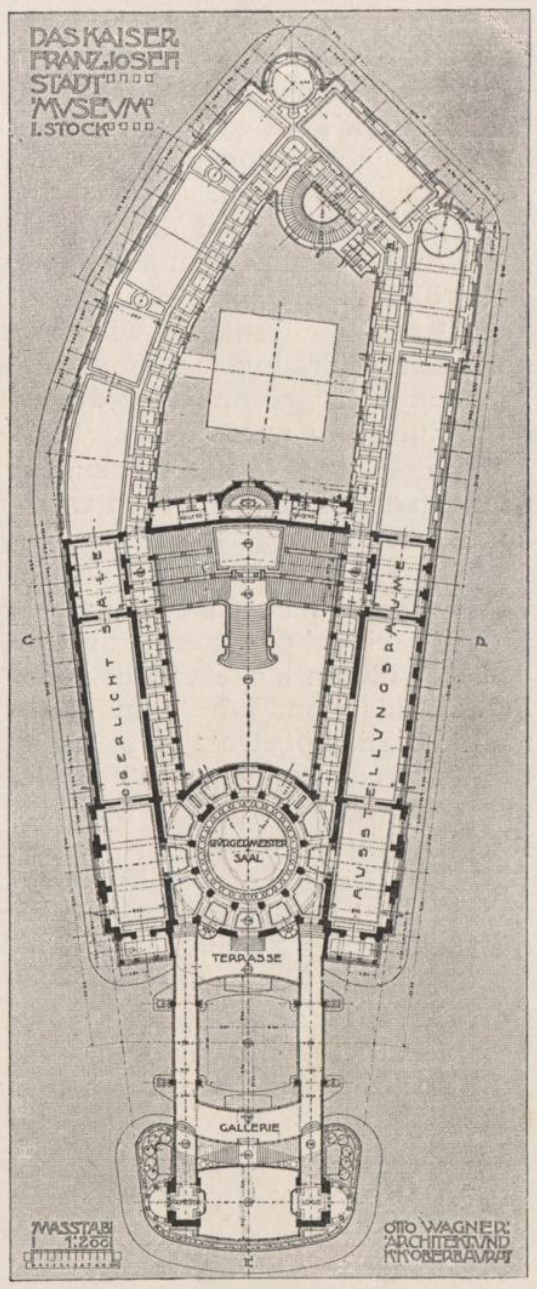
Die 80 *m* breite Wienzeile nimmt in ihrem Mittelteile den Markt auf, und zwar derart, daß das Mittelfeld rechts und links durch eine Reihe von eisernen, mit Spiegeltafeln geschlossenen, mit Vordächern versehenen gleichen Markthütten eingefaßt würde.

Der Detailverkauf ist gegen die Seitenstraßen angeordnet (das Publikum ist beim Einkauf durch die Vordächer geschützt), während im eingeschlossenen, von der Straße und vom Karlsplatze unsichtbaren Teile der Großmarkt mit seiner Wagenaufstellung Platz findet.

Nachdem diese Buden verschiebbar sind, könnte ein sukzessives Hinausrücken und auch jede beliebige Vergrößerung des Marktes durch Einwölbung einer Flußlänge stattfinden.

Ein monumentales Portal mit den Bauwerken für die Kommission etc. schließt den Markt gegen den Karlsplatz ab. Symmetrisch zur Hauptachse des auf den Karlsplatz eingeschobenen Baublockes und axial der Wienzeile liegt ein großes architektonisches Monument mit Wasserkunst, an die Vereinigung der ersten mit der zweiten Wasserleitung erinnernd.

Es soll hier darauf hingewiesen werden, daß die Installierung des 100.000 m^2 großen Platzes nur durch bedeutend dimensionierte Kunstwerke stattfinden kann.



Zwei ziemlich regelmäßig auf den Karlsplatz einmündende Straßen, die Kärntnerstraße und Akademiestraße, werden zur Impression der stark empfundenen Platzsymmetrie beitragen. Der Platz vor der Kirche ist, wie es mein Modell als richtig zeigt, als einfache ruhige Fläche gelöst, welcher eine Reihe von Kandelabern die elliptische Form gibt.

Endlich wäre noch zu erwähnen, daß die auf dem Karlsplatze von der Kirche gegen die Dumbastraße liegende Straßenachse so geschwenkt wurde, daß die Straßenachsen sich treffen. Die erforderliche geringe Überdeckung des Stadtbahneinschnittes ist gegen den sich ergebenden Vorteil auch in bezug auf die Kosten (K 3000.—) unbedeutend zu nennen.

Durch diese Ausführungen und die beigebrachte Situation erscheint der Karlsplatz in einfacher, würdiger und VOR ALLEM IN MÖGLICHER WEISE GELÖST.

Es erübrigt noch, zur Erklärung des Kaiser Franz Josef-Stadtmuseums in dieser Schrift einiges anzuführen.

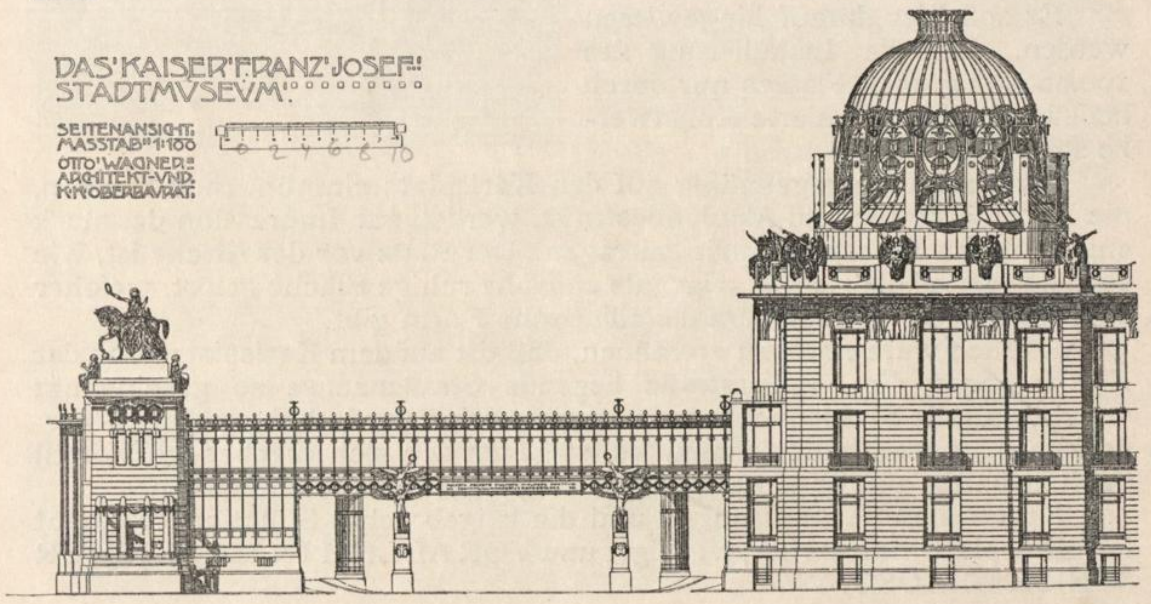
Durch Verlegung des Hauptportales des Museums an die kurze Seite der Bauaera geht es jetzt an, die Zufahrten und Portale energisch und künstlerisch zu betonen, ohne dadurch in Konkurrenz mit dem Portale der Karlskirche zu treten.

Die Zufahrt findet durch den Ehrenhof (Straßenverbreiterung) statt. Zwei Auffahrten, eine zum Empfangsbau und eine zum Museum, entfalten sich völlig regelmäßig.

Der Empfangsbau ist wieder durch zwei Überbrückungen, denen jetzt auch Portalwirkung zukommt, mit dem Hauptbau verbunden. Diese Überbrückungen liegen im Ringe der 3 *m* breiten Korridore, an welche sich die Sammlungssäle anschließen.

Der Eintritt in das Museum erfolgt durch eine Halle, welche in den gedeckten Hof und zur Haupttreppe führt. Durch diese Anordnungen wird eine Museumtype geschaffen.

Die Haupttreppe, deren Arme neben- und nicht übereinanderliegen, bietet dem Besucher stets einen freien Ausblick und ruft dadurch eine geradezu zwingende Orientierung hervor. In der Mitte der Saalfolge, von den Korridoren eingefaßt, liegt der Bürgermeistersaal, mit Oberlicht belichtet. Bilder und Büsten finden dort entsprechende und künstlerische Aufstellung. Die konstruktive Form des Glasdaches ist mit reicher durchbrochener Bronzekuppel umhüllt. Der große Hof ist mit Horizontalträgern, auf welchen Sheddächer ruhen, abgedeckt. Zwischen diesen Trägern laufen die Reinigungswagen.

Der zweite Hof ist offen und hat im Tiefparterre eine gedeckte Aufnahme des Lapidariums. Alle Ausstellungssäle des Obergeschosses gegen die rückwärtige Straße haben Oberlichte.

Die äußere Durchführung zeigt keine der mit Recht so verhaßten Formen (falsche Sezession), sondern hat nur im Auge, sich würdig an unser bestes Bauwerk anzugliedern, ohne dabei immer wieder baukünstlerische Motive anzuwenden, von denen man sofort weiß, woher sie genommen sind.